"Wer ist denn hier bescheuert?"

Autor(en): **Regenass, René / Slíva, Jií**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-610582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

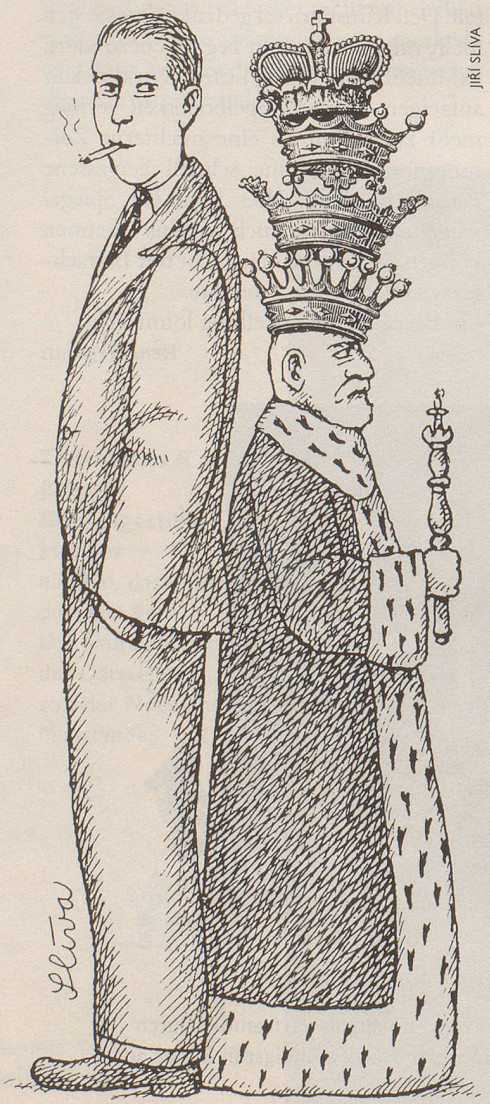
http://www.e-periodica.ch

René Regenass

«Wer ist denn hier bescheuert?»

Ist das denn normal? sagte sie spitzbübisch und ziemlich direkt, gewissermassen aus heiterem Himmel.
Ich war verblüfft, begriff überhaupt nicht, was sie damit meinte. Und ich hasse es, wenn man mich überrumpelt und ratlos stehenlässt. Was soll nicht normal sein? gab ich missmutig zurück.
Das weisst du doch genau.
Gar nichts weiss ich.
Also jetzt tu nicht so, bist ja nicht blöd.
Nein, blöd bin ich nicht. Das sagte ich mit allem Nachdruck, um gleich jeden Zweifel auszuschliessen.
Dann ist es ja gut, sagte sie.
Schon hatte ich den Ball wieder. Dabei war ich an diesem schönen Frühlingstag nicht zu einer Diskussion aufgelegt. Lass mich jetzt in Ruhe, sagte ich; ich schrie schon fast.
Würde ich gerne, wenn es bloss mich anginge.
Wieso interessierst du dich auf einmal so intensiv für meine Person?
Darum geht es nicht, lenk nicht ab. Im übrigen betrifft es die andern, alle, die um dich herum sind.
Kannst du das nicht einfacher ausdrücken?
Ohne weiteres.
Dann, Herrgott noch mal, sag endlich, was los ist.
Guck dich mal im Spiegel an.
Na und? Ich sehe da nichts Aussergewöhnliches.
Du siehst nichts?
Nein, verdammt noch mal.
Du trägst keine Krawatte.

Wie witzig. Schon über eine Woche hab' ich das Zeug abgelegt. Und jetzt kommst du auch noch damit.
Was heisst «du auch noch»?
Mein Chef hat schon lamentiert. Es sei nicht üblich, sagte dieser Kriecher, dass Angestellte im Schalterdienst mit offenem Hemdkragen Kunden bedienten. Das wirke unseriös. Zudem sei die Schalterhalle klimatisiert, es liege also kein Grund vor, sich diese Erleichterung zu erlauben. In der Freizeit sei das etwas anderes. Ja, das sagte er. Und ich sagte ihm, dass ich mich anziehe, wie es mir passe. Niemand könne mir in dieser Beziehung befehlen, Kleidervorschriften seien ein Eingriff in die persönliche Freiheit.
Und wie reagierte er darauf?
Ich solle den Anstellungsvertrag lesen, darin sei ein Passus enthalten, dass die Kleidung den üblichen Normen entsprechen müsse.
Aber das war vor bald zehn Jahren, seither hat sich auch in dieser Hinsicht einiges geändert.
Aber nicht für die Schalterbeamten, entgegnete der Chef, als ich ihm das vorhielt. Begreifst du jetzt, warum ich so sauer reagierte, als du auch noch damit angefangen hast. Du bist doch sonst so progressiv.
Es geht nicht um die Krawatte.
Worum denn zum Teufel, nun red mal Klartext.
Seit du keine Krawatte mehr trägst, fummelst du immer wieder am Hals herum, als müsstest du die Krawatte umbinden oder sie sattziehen.
Das ist eben Gewohnheit.
Wenn du das im Geschäft machst, lachen sich die andern krumm oder denken, du hättest einen Vogel.


JIŘÍ SLIVA

Mir geht ein Licht auf.
Was meinst du?
Eben. Die Sekretärin lacht zwischendurch ganz plötzlich, seit ich mit offenem Hemdkragen erscheine.
Diese Bewegung wirkt auch komisch.
Nun ist alles klar!
Was?
Mein Kollege, der fade Müller, du kennst ihn auch, wich kürzlich erschrocken ein paar Schritte zurück.
Der dachte, du würdest ihm an den Kragen gehen.
Ja. Er dachte wohl, ich würde das Zeichen des Halsabschneidens machen.
Ist ja auch ganz ähnlich.
Richtig. Diesen Intriganten würde ich gerne mal am Kragen packen. Wetten, dass er mich beim Chef verpetzt hat.
Der Müller ist eben so fürchterlich normal, dass er sich einen Mann ohne Krawatte gar nicht vorstellen kann, zumindest nicht im Büro. Das muss für ihn etwas völlig Anormales sein.
Hör endlich auf mit diesem Wort. Normal! Hängt es denn von der Krawatte ab, ob jemand normal ist oder nicht?
Sicher nicht. Aber wer ist bei deinem Job nach dreissig Jahren noch normal? Da hat jeder einen Tick.
Zum Glück sind es bei mir noch nicht einmal zehn Jahre.
Und noch vor ein paar Wochen wolltest du dir gleich fünf neue Krawatten kaufen …
Da war ich wohl bescheuert.
Für die andern nicht.
Aber ich will nicht so wie die andern werden.
Gut. Doch dann musst du damit leben, dass dich die andern für nicht ganz normal halten.
Und wenn ich normal bin und die …
Es ist immer die Mehrheit, die bestimmt.
Und der Chef.
Jetzt hast du es begriffen.